Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau

Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft

Band: 17 (1949-1950)

Heft: 4

Artikel: Hymne

Autor: Lernet-Holenia, Alexander

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758776

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HYMNE

ilir Masabaran Jawa

rational design

VON ALEXANDER LERNET-HOLENIA

Volk aus den Ländern der Waage der Welt, von den Rebenhängen am Strome und den Stufen des Alpengebirgs, neige den Manen dich nun des größten der Deutschen, dem auch dein edelster Herrscher, dein menschlichster Fürst noch gebot.

Wie schatteten einst die Schwingen des doppelten Adlers weit! Wie war ihm der Erdball in die Fänge gegeben, wie klirrten die weißen Heere weithin, wie rauschten die Flotten! Hatte die Sonne vor dem Blick eurer Kaiser hinter dem Andengebirge, vor den Augen der Adler in den unendlichen Meeren unterzugehn, die Najaden, ja der Okeanos selber, hatten sie eure Geschwader, zornig schäumend, vom Nacken abzuschütteln vermocht?

Nun verstört uns schon längst ein gewaltiges Schicksal und erschüttert das Herz uns; längst auch schon sind uns die Stäbe der Macht aus den Händen gewunden, und leer von Lorbeer und Kronen neigt sich die Stirne.

Dir aber beugt sich noch immer die Welt, heiliges Haupt in einsamer Oede! Ferne her nur wie ein Gebirge des Mondes glänzt, steinern, Dante im Süden, funkelt Homer gegen den Aufgang der Sonne, blendet Klopstock, ewig im Eise, an den Grenzen der Mitternacht, ragt Ossian, verhüllt von Gewölken, am Regenmeere. Dazwischen, unendlich, schimmert der Aether, heben die Felsen Pindars und Aischylos' ihre Gipfel, rudert vom Avon singend der Schwan, und in der Tiefe, endlos, mit eisernen Ebenen dehnt sich die Erde.

Unermeßliches Leid tragen die Dichter. Denn gewaltiger fühlen sie als sonst die Menschen, wenngleich das gleiche. Es diene uns nämlich der Schmerz, daß wir die Schöpfung fühlen. Alles Geschaffene hat ja unfertige Ränder von Schmerzen. Den Dichtern allein ist eine Macht, zu vollenden, gegeben, und Unzuvollendendes hinabzustürzen

mit richtenden Worten, Boten des Hochdonnernden gleich.

Wer aber hat ihre Häupter über all die erhobnen frecher Knechte erhöht, der Händler und ihrer Heere, der Täuscher und Fälscher, der schachernden Schergen. der Wechsler der Welt? So waltest du also inmitten der Wirrnis noch immer, Genius der Menschheit? Wen denn erwählst du nun noch? Wen nicht mehr? An den Reihen wartender Garden, bei eines Fürsten Geburt, gehst du vorbei; und am ehernen Mund der Geschütze, wenn sie bereit sind, hundertundeinmal ihre Jubel zu dröhnen, wallst du, das Haupt in Wolken von Staub wie in einen Mantel gehüllt, schweigend vorüber. Aber am Herde des Handwerkers, im Garten des Gastwirts, um die Stunde, die schwere, ihrer Frau'n, auf der Hausbank des Hufschmieds, abendlich unter den Reben, Genius! läßt du dich lächelnd nieder. Man achtet es kaum. Ein Wanderer, denkt man. Es kommen

ja jetzt ihrer so viele. Zwar waren die Hunde erschrocken, dröhnten die Hufe der Rosse im Stall, schlug das Feuer des Herdes

höher, als du dich setztest. Sie merkten es nicht. Du bliebst auch nicht lange. Du wartetest, bis sie das Kind wuschen, da segnetest du's (sie hielten's für Aberglauben), dann gingst du. Erst als du gegangen, dachte einer: Wer war's? und wollte dir nachsehn. Aber da schrittest du schon in der Ferne hinter den Hügeln.

Der weite Platz vor dem Palaste, der mit Schranken abgegrenzt ist, überweht von Bannern, angefüllt mit Pferden und wartenden Karossen, Jagdgefolgen, Dienerschaft und Meuten, — und die dumpfe Gasse in

der Stadt, die finstern Treppen und der Hof, wo es nach Spülicht riecht; die Gärten vor den hohen Fenstern — und der Ausblick auf die Planke um den hoffnungsvollen Neubau; die Ahnenreih'n der vornehmen Geschlechter und die Herkunft von Handwerksleuten und Krämern; der Schoß

der Mägde und der Königinnen, sind sie denn einander gleich, und kann von da wie dort, ja noch viel mehr vom Niedrigen das Hohe kommen, das den ganzen Erdkreis erstaunt und wandelt? Wissen wir denn noch, woher wir sind und was wir wirklich sind? Wir wissen nur, daß wir so wenig wissen, woher wir kommen, wie wohin wir gehn, und daß nur eines unser ist, das Leben, und daß nur eines sicher ist, der Tod, und daß nur eines alles ist, der Mensch, und eines unabwendbar, das Geschick.

Denn Edle und Bauern — wandern die Völker auch weit wohnen in ewigen Sitzen; nach ihren Kriegen, nach ihren Ernten kehren sie wieder auf ihre Höfe; immer den gleichen Ahnen und Enkeln stehen die selben Stühle bereit.

Erst in die Städte der Heimatlosen zieht, gewaltig, das Schicksal, erst auf die Schwelle des Bürgers tritt die allmächtige Zeit, erst in die Tore der Toten die Unsterblichkeit.

ည်းရှိနေတွင် 🐝 ေသည်များက

Du auch, der zu den Schatten gegangen und, in Trauer, der Welt das Haupt verhüllte,

aus dem du sie gebarst, du bist noch; und wie du gewesen, wirst du auch immer bleiben, und wie du sein wirst, warest du längst, bevor du warst.

Ruhm den vergeßnen Geschlechtern, welche dich, wie über Ströme, durch die Jahrhunderte trugen, stumm, nach göttlichem Fug! Glorreich die Wege der Sterne in der Nacht, die dich pflanzte, Einhorn, Fuhrmann und Wagen, Segen dem Schoß, der dich trug!

Wieder wie um die Stunde, die dich dem Leben verliehen, sinkt in der Stille der späte Sommer müde ins Feld. Wem der Zeiger auch schwanke, wie die Schalen auch schweben, Volk aus den Ländern der Waage, Heil dem Tage der Welt!